

Die schweizerische Neutralität

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **7=27 (1861)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1861 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberst.

Die Schweizerische Neutralität.

VII.

Wenn Frankreich einen Kampf mit Deutschland — wir bezeichnen damit einstweilen nur den allgemeinen Begriff — beginnt, so werden seine Angriffsstöße in zwei Hauptrichtungen erfolgen.

Entweder am Unterrhein mit einer Wegnahme des linken Rheinuferes und einem Vorgehen, basirt auf diesen Strom, in der Richtung von Cassel auf Leipzig oder von Göttingen nach Magdeburg mit gleichzeitigen Detaschirungen nördlich nach Hamburg, südlich nach Nürnberg oder in die südlichen Debouchées des Thüringer Waldes —

oder südlich mit einem Rheinübergang zwischen Mainz und Basel und einem Vordringen über Stuttgart nach Regensburg, um das Donauthal zu beherrschen und im glücklichsten Fall bis Wien vorzudringen.

Ein gleichzeitiges Vorgehen in beiden Hauptrichtungen ist bei der Stärke der in Berechnung zu bringenden Armeen kaum denkbar.

Wählt Frankreich den nördlichen Angriff, so wird es sich im Süden mit Demonstrationen und einer wohl geleiteten Defensive begnügen.

Geht es am Oberrhein gegen das Donaubecken vor, so wird es sich am Unterrhein höchstens bis zum Angriff an den Rhein erheben, im übrigen hinter diesem Flusse auf die Defensivse sich beschränken.

VIII.

Wir halten an dieser Anschauung fest, obschon es nahe läge in Erwägung zu ziehen, ob nicht Frankreich einseitig mit Preussen oder einseitig mit Oesterreich am Rhein kämpfen könnte.

Wir haben zwar kein Zutrauen, weder zum guten Willen, noch zur politischen Einsicht der deutschen Fürsten in ihrer Mehrzahl. Wir haben aber die Ueberzeugung, daß das deutsche Volk und das deutsche Heer im gegebenen Falle seinen Willen und seinen Glauben entschieden genug aussprechen werden, um Rheinbundsgefühle und Separatgedanken, wo sie auch auftauchen mögen, verstummen zu machen.

Wir denken uns daher bei einem Kriege von Frankreich gegen Deutschland die letztere Macht in einer wenigstens äußerlich anständigen Einheit.

IX.

Das nördliche Operationsfeld bei einem Kriege Frankreichs mit Deutschland wird durch Belgien begrenzt.

Belgien befindet sich in einer Lage, die mit der der Schweiz gewisse Ähnlichkeiten hat.

Belgien scheut keine Anstrengungen, um seine Selbstständigkeit zu sichern und seine Wehrkraft, als das Mittel dazu, zu heben.

Belgien baut mit Millionen von Franken Anstalten in einen der größten europäischen Waffenplätze um; er soll ihm die Verbindung mit England sichern; es hofft von dort Schutz und Unterstützung in einem verzweifeltsten Kampf für seine nationale und staatliche Unabhängigkeit. Hätte es auf Deutschland ebenso sicher zählen können, so würde es wahrscheinlich Namur für den Brennpunkt seiner Vertheidigung auserkoren haben.

Supponiren wir nun, es sei Belgien gelungen, seine Neutralität zu wahren oder Frankreich habe es nicht für zweckmäßig erachtet, dieselbe zu verletzen, weil England seinen Arm schützend darüber gehoben, so wird der franz. Angriff gegen den Mittelrhein, wahrscheinlich von Metz aus das Moselthal hinab gegen Coblenz und Cöln erfolgen. Der Krieg beschränkte sich dort, sobald es den franz. Generalen gelungen sein wird, die deutschen Truppen auf das rechte Rheinufer zurückzuwerfen, auf die Belagerung der großen Waffenplätze Cöln, Coblenz, Luxemburg und eventuell auf eine Blockade von Mainz, während der Kampf in Süddeutschland offenst geführt würde.

X.

Betrachten wir die Chancen des französischen Angriffes am Oberrhein.

Deutschland hat seit 1815 gewisse Anstrengungen für eine bessere Sicherung des Oberrheines gemacht, allein sie stehen in keinem Verhältniß zu dem, was Frankreich im gleichen Zeitraume an der entspre-

henden Grenze gethan und was wir unter sub. V näher bezeichnet.

Der rechte Flügel der deutschen Stellung wird durch die Festungen Germersheim, Landau und Mainz, das Centrum durch Rastatt gedeckt, der linke Flügel lehnt sich an die Schweiz und hat nur die Festung Ulm hinter sich, diese überdies 8—10 Märsche entfernt.

Die Rheinlinie hat ihr wesentlichstes Vertheidigungselement in der parallellaufenden badischen Eisenbahn, die wenigstens von Mannheim bis Schliengen gegen einen unmittelbaren Angriff vom linken Ufer her gesichert ist. Erst von dort aufwärts zieht sie sich theilweise dicht am Rhein, dem Artilleriefeuer von jenseits ausgesetzt.

Die Benützung der Eisenbahn bei einer zweckmäßigen Vertheilung der Truppen sollte es dem deutschen General möglich machen, auf jedem Uebergangspunkt der Franzosen die genügende Summe von Kraft rasch genug zu versammeln, um den Uebergangsversuch zu verhindern.

Die Vertheidigung einer solchen großen Stromlinie hat aber immer ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten. Der Uebergang läßt sich durch Täuschung ermöglichen. Eine rasche Concentrirung der zur Vertheidigung bestimmten Detaschements rückwärts, um mit vereinter Kraft dem übergegangenen Feind, so lange er den Uebergang noch nicht gänzlich vollendet, entgegenzutreten, ist bei der Bodenformation des deutschen Grenzgebietes kaum denkbar.

Wir dürfen trotzdem annehmen, daß die obere Rheinlinie durch Erbauung der Festung Rastatt und der badischen Eisenbahn an defensiver Kraft gewonnen hat.

XI.

Es ist klar, daß der franz. General eine Ueberbrückung des Rheins schwerlich zwischen den Festungen des rechten Flügels unternehmen wird. Die Schwierigkeiten einer solchen steigerten sich in strategischer und der größeren Strombreite wegen auch in technischer Beziehung. Er wird daher seinen Angriff wahrscheinlich auf der oberen Stromstrecke versuchen.

Nun haben wir nachgewiesen, daß dieselbe stärker geworden als früher; folglich wird auch der Frontalangriff schwieriger sein.

Setzen wir aber auch den Fall, er gelänge, der französische General überbrücke den Rhein und fasse Fuß auf dem rechten Ufer, so gestalten sich durch die Festung Rastatt und des dazu gehörenden verschanzten Lagers die Verhältnisse ungünstiger als früher, z. B. im Jahr 1796. Die Schlachten von Rothenfol und Malsch würden sich zu einem Kampf um das verschanzte Lager von Rastatt umgestalten. Die Wegnahme der Murglinie und damit die Gewinnung der bessern Straßen im nördlichen Schwarzwald wären weit schwieriger.

Wird es ein franz. General wagen nach glücklichem Uebergang zwischen Straßburg und Basel durch Schwaben in das Donaubecken zu bringen, während das deutsche Heer seine Flankenstellung bei Rastatt behauptet?

Werfen wir einen Blick auf die Karte; die Operationsbasis Straßburg-Basel ist so schmal, die Operationslinien fallen unter so spitzen Winkeln zusammen, daß sich der franz. Feldherr hüten wird, weiter als Oberschwaben vorzudringen, bevor Rastatt gefallen ist. Eine bloße Detaschirung genügt hier nicht, um für alle Fälle zu beruhigen. Wie nahe liegt nicht die Befürchtung, daß sich die Deutschen mehr und mehr in Rastatt verstärken und endlich seine Kraft, die er dagegen verwandte, überwältigen.

Dieser Untersuchung entnehmen wir als Resultat: Der franz. Angriff gegen den Ober-Rhein ist möglich, wenn auch schwierig. Seine fernere Fortsetzung nach der Donau hin wird durch den Fall von Rastatt bedingt.

XII.

Wie ganz anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn die Franzosen die schweizerische Neutralität verletzend der Schweiz sich bemächtigen und von ihrem Gebiet aus nach Oberschwaben und in das Donauthal bringen.

Die deutsche Vertheidigung am Oberrhein fällt mit einem Schlag zusammen.

Dem deutschen General bleibt nichts übrig als Rastatt seinem Schicksale zu überlassen und sich auf den Main zu basiren, um den Entscheidungskampf in Franken und Bayern zu suchen.

Die deutsche Defensionslinie, welche sich von Antwerpen nach Basel dehnt, muß nun von Mainz nach rückwärts gebogen werden.

Ist Preußen — was wir nicht als wahrscheinlich, wohl aber als möglich bezeichnen müssen — neutral geblieben, neutral wie 1796, 99, 1800 und 1805, und fiel die Vertheidigung des Oberrheins nur den Oestreichern und den mit ihm verbündeten kleinen süddeutschen Staaten zu, so wird für diese beim Eintreten einer solchen Eventualität selbst im bayerischen Donauthal wenig Halt mehr zu finden sein.

XIII.

Führt Frankreich gleichzeitig in Deutschland und Italien Krieg gegen die deutschen Mächte, was ja beim endlichen Ringen um Venedig nicht undenkbar ist, so sichert die Wegnahme der Schweiz den Franzosen die Verbindung zwischen beiden Theilen ihrer Kraft.

Im Jahr 1796 war diese Verbindung nicht herzustellen; die schweizerische Neutralität wurde noch respektirt. Umsonst versuchten Moreau und Bonaparte durch das Tyrol die Hand sich zu reichen; es gelang ihnen nicht. Die Franzosen wurden in Deutschland geschlagen, während sie in Italien Sieger blieben.

Wäre der Sieg bei Würzburg mit größerer Energie ausgebeutet worden, so lief Moreau Gefahr von seiner Operationsbasis abgeschnitten zu werden. Schwerlich wäre dann der Friedensschluß so günstig für Frankreich ausgefallen trotz der Siege in Italien.

XIV.

Wir bleiben bei unserm Satze: Frankreich kann in einem Kriege gegen die Ostmächte wichtige Vortheile aus einer raschen Besetzung der Schweiz, aus einer rücksichtslosen Verletzung der schweizerischen Neutralität ziehen.

In Fragen dieser Art kommt es weniger auf die eigene Anschauungsweise als auf die des muthmaßlichen Gegners an.

Es ist nicht schwer und ist auch schon mit Glück versucht worden, nachzuweisen, daß diese Vortheile für Frankreich nicht so groß seien, als es scheine, allein es fragt sich hier: hat sich diese Ueberzeugung nur bei uns ausgebildet oder herrscht sie auch bei den französischen Kriegsmännern?

Ist das erstere allein der Fall, so befinden wir uns in einer unglückseligen Selbsttäuschung, aus der das Erwachen um so schrecklicher sein wird, je größer das Vertrauen und durch dasselbe das lähmende Prinzip für alle Rüstungen der Wehrkraft gewesen.

Ist das letztere der Fall, so müssen gewisse Zeichen dafür Zeugniß ablegen. Wo finden wir aber diese Zeichen? Etwa in der enormen Entwicklung der französischen Befestigungen längs unsern Grenzen? Eine Entwicklung, die weit über die nothwendigen Grenzen der Vertheidigung hinausgeht. Diese verlangt doch schwerlich auf der Höhe der Dole die gewaltigen Bauten des Forts Les Rousses als Offensivplatz.

Oder finden wir sie in den verletzenden Worten, mit denen die imperialistische Presse die sogenannten „Prätenstionen“ der Schweiz abgefertigt hat?

Oder sollen wir sie in der Annexion von Nord-savoyen hoffen?

Oder in der Nachricht, daß man Maulthiere aufkaufe und Trainkompagnien für den Gebirgskrieg organisiren wolle?

Oder in all den zersetzenden und vergiftenden machiavellistischen Mitteln, mit denen zwischen Brüdern und fünfhundertjährigen Verbündeten Zwietracht gesät werden will?

Nein, Nein! Wenn wir uns nicht selbst betrügen, und nicht selbst lähmen wollen, so müssen wir es eben glauben, daß die Worte Savarys noch immer das Glaubensbekenntniß der französischen Kriegspartei seien: „Wir müssen die Schweiz besetzen, um das Rhein- und Donauthal zu beherrschen.“

XV.

Im Großen Rath von Bern rief im Jahr 1831 bei der Zangengeburt einer politischen Reform ein Alt-Berner, Oberst Koch: „Es ist eine bittere Arznei! Kinder verschieben sie; Männer trinken sie aus!“

Wir schreiben für Männer und nicht für Kinder!

Wir sagen daher unsere Ueberzeugung in rücksichtsloser Offenheit.

Wir sind überzeugt, daß nur im richtigen Würdigen des ganzen Umfangs der Gefahr auch die Mittel ihr nachhaltig und erfolgreich begegnen zu können, sich finden.

Wir haben oben schon gesagt, daß die Mittel zur Wahrung unserer Neutralität ein schlagfertiges Heer und ein tapferes Volk seien.

Nun fragt es sich doch: weiß Frankreich, daß eine Verletzung der schweizerischen Neutralität ein Kampf auf Leben und Tod mit der Schweiz ist?

Wir glauben, Frankreich unterschätze den festen Willen der Schweiz und rechne auf die zersetzende Wirkung der drohenden Gefahr. Es rechnet auf die Schwäche; es rechnet auf die Weichlichkeit, erzeugt durch einen langen Frieden, durch Wohlleben, durch Reichthum und hofft mit blendenden Zusagen, mit lockenden Versprechungen das zu erreichen, was es will — offene Straßen durch unsere Thäler, über unsere Flüsse, über unsere Berge.

Wir glauben, auch die franz. Generale unterschätzen die Wehrkraft der Schweiz. Der Kaiser kennt sie aus einer frühern Periode und mag noch nach den Eindrücken von damals das jetzige beurtheilen.

Vor Jahr und Tag rief die offizielle Patrie, was es denn eigentlich mit der schweizerischen Neutralität auf sich habe; eine franz. Armee werde immer mit leichter Mühe durch die Schweiz bringen können und die Schweiz sei schwerlich im Stande ein solches Vordringen irgendwie zu hindern.

Das mag auch das Urtheil der franz. Generale sein, die unsere Milizeinrichtungen mit dem Maßstab der französischen Nationalgarde messen, die den Sonderbundszug lächerlich finden, weil allerdings die Gefechte bei Gislikon u. im Vergleich mit den Riesenkämpfen in der Krimm und Italien als unschuldische Vorpostenraufereien erscheinen.

Freilich das wichtigste an jener nationalen Erhebung übersehen sie — die Thatsache, daß die Schweiz eine Armee besitzt, mit der sich operiren läßt, mit der im Felde aufgetreten werden kann.

Daraus ergibt sich, daß die franz. Generale den möglichen Widerstand der Schweiz bei einer Verletzung ihrer Neutralität in ihrem strategischen Calcul so niedrig anschlagen, daß er kaum in Betracht kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Bekleidungsreform.

(Schluß.)

Fünfter Theil.

Persönliche Bewaffnung und dazu gehörende Ausrüstung.

a. Mannschaft.

§. 28. Der Gewehrriemen (§. 214 des Reglementes v. J. 1852) von gutem gefalztem schwarzem Zeugleder mit halbrunder messingener Dornschnalle und Doppelknopf 35" lang und 11" breit.

§. 29. Ein einfacher Leibgurt mit einer Bajonnettasche zum Tragen des Bajonettes und einer Sä-